

„Ich kann mich als Lehrer/in nicht vierteilen“ - aber das ist auch nicht nötig.

Maßnahmen zur Individualisierung im Unterricht

Unterrichtsroutinen geben mehr Sicherheit, wenn man sich ihnen gegenüber bisweilen eine Portion Skepsis zutraut ...

Viele Lehrer/innen sind didaktischen Modetrends gegenüber skeptisch: Was sich in der eigenen Erfahrung in den Klassenzimmern als praktikabel und Erfolg versprechend herausgestellt hat, ändert man nicht leichtfertig. Dahinter verbirgt sich eine plausible Haltung.

Andererseits gibt es viele Lehrer/innen, die es schätzen, ihre Routinen an dem einen oder anderen Punkt zu hinterfragen, neue Möglichkeiten zu entdecken und auszuprobieren. Sie werfen damit nicht alles über Bord, sie überprüfen ihre Praxis aber an neuralgischen Punkten, etwa entlang folgender wichtiger Fragen:

- Wie klar ist meinen Schüler/n/innen, *welche* Ziele sie im Unterricht erreichen sollen?
- Wie gut gelingt es mir, einzelne Schüler/innen dabei zu unterstützen, *dass* sie bestimmte Lernziele erreichen können?
- Welche Schüler/innen fühlen sich dabei besonders gut unterstützt, weil ihnen meine Art zu unterrichten sehr entgegen kommt, und bei welchen ist das in geringerem Ausmaß der Fall, sodass sie auf die Unterstützung durch Mitschüler/innen, durch Eltern oder die Unterstützung durch Nachhilfe „ausweichen“ müssen?
- Wie sensibel bin ich auf Fragen, Wünsche und Rückmeldungen von einzelnen Schüler/n/innen eingegangen, in denen mehr oder weniger versteckte Hinweise liegen, wie ich sie in ihrer Art zu lernen stärker unterstützen könnte?

Diese Fragen haben einen „gemeinsamen Nenner“, nämlich die Überzeugung, dass Unterrichtsroutinen – aus Schüler/innen-Perspektive betrachtet – dann als qualitativ voll anzusehen sind, wenn sie für jede/n Schüler/in erfolgsoversichtliches Lernen (nach dem Motto: „Ich kann das Ziel erreichen, wenn ich mich anstrenge“) in einer angenehmen Klassenatmosphäre ermöglichen.

Lehrer/innen, die dieses Kriterium ernst nehmen, fragen häufig zu Recht: Und wie soll ich das mit so und so vielen Schüler/n/innen in einer Klasse bewerkstelligen?

Die nachfolgend genannten Vorschläge können Lehrer/innen, denen individualisierter Unterricht ein Anliegen ist, unterstützen.

Individualisierung, ohne sich „vierteilen“ zu müssen:

Maßnahme 1: Vereinbarungen treffen anstatt für andere entscheiden

Wie gut es Lehrer/n/innen gelingt, möglichst gute Lernbedingungen für einzelne Schüler/innen herzustellen, entscheidet sich bereits zu Beginn der gemeinsamen Arbeit in einem Unterrichtsjahr. Es macht für die Schüler/innen einen Unterschied, ob die Lehrperson mit ihnen Themen und Ziele für einen bestimmten Zeitraum vereinbart, oder ob die Lehrperson diese Entscheidungen ohne die davon Betroffenen gefällt hat. Die Unterrichtszeit, die Lehrer/innen für Vereinbarungen zu unterschiedlichen, aber die gesamte Lerngruppe betreffenden Punkten investiert, ist unter der Perspektive „Individualisierung“ eine sehr gut investierte Zeit. Folgende Fragen schaffen Klarheit:

- Wie können wir (als Klasse) die verschiedenen Schüler/innen-Interessen und wichtige Forderungen des Lehrplans gemeinsam in einen Plan bringen? Woran wollen wir arbeiten? Das Ergebnis besteht in einer gemeinsam erstellten Ziel- und Themenplanung für einen bestimmten Zeitraum (für einen Monat, für ein Semester); stichwortartig wird alles auf einem Plakat oder in den Heften der Schüler/innen festgehalten. Somit kann sich jede/r immer wieder orientieren: Wo stehen wir gerade auf unserem gemeinsamen Weg? Bereits an dieser Stelle ist auch ein Gespräch zwischen der Lehrperson und den Schüler/n/innen darüber wichtig, wie Noten zustande kommen (z. B.: Welche Leistungen werden dafür herangezogen? Wann und wie oft erfahren Schüler/innen jeweils, auf welchen Noten sie stehen? u. Ä.)
- Was erwarten im Unterricht Lehrer/innen von den Schüler/n/innen und Schüler/innen von Lehrer/n/innen? Welche dieser Erwartungen sind miteinander vereinbar, wo gibt es Diskussionsbedarf, weil Erwartungen oder Rollenzuschreibungen einander widersprechen? Wie wird diese Vereinbarung festgehalten? Konkrete Fragen, um die es hier gehen sollte, lauten: Wie offen darf ich als Schüler/in sein, wenn ich etwas nicht gleich verstanden habe? Wie können wir Übungs- und Prüfungssituationen klar trennen, damit sich Schüler/innen nicht vor negativen Folgen fürchten müssen, wenn sie etwas nicht gleich verstanden haben?
- Wie gehen wir (als Klasse) mit der Tatsache um, dass Schüler/innen das, was sie im Unterricht gelernt haben, auch zeigen müssen? Nicht allen Schüler/n/innen fällt es leicht, in Prüfungssituationen möglichst viel von dem, was sie können, zu demonstrieren. Welche Maßnahmen können Prüfungsängstlichen helfen, sich sicher(er) zu fühlen?
- Welche Vereinbarungen treffen wir in puncto Hausaufgaben? Die Lehrperson kann einen begründeten Vorschlag machen, mit dem sich Schüler/innen auseinandersetzen und wozu sie ihre Meinung einbringen können.

Auf den ersten Blick betrachtet haben diese Vorschläge nichts mit Individualisierung zu tun, weil sie Vereinbarungen mit der Klasse als Gruppe betreffen. Sie sind aber wichtige „Wegbereiter“: Sie bewirken mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass sich Schüler/innen von der Lehrperson als Gruppe ernst genommen fühlen und stärken beim einzelnen Schüler, bei der einzelnen Schülerin die Zuversicht, von der Lehrperson

auch bei individuellen Anliegen nicht „über einen Kamm geschoren“ zu werden. Es handelt sich also um Maßnahmen, die im Dienste der Individualisierung stehen.

Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang – und auch darauf sei hingewiesen – , dass Lehrpersonen von der Sinnhaftigkeit solcher Vereinbarungsprozesse überzeugt sind und es nicht deswegen tun, weil es eben „heute ohne das nicht mehr geht“ oder „weil das jetzt ´in` ist“ oder „von den Vorgesetzten verlangt“ wird. Vortäuschung von Offenheit für die Gruppe beeinträchtigt eine lernförderliche Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden: Schüler/innen haben in der Regel ein Sensorium dafür, wie ernst es Lehrer/n/innen mit der Mitbestimmung und mit einer Vereinbarungskultur ist und werden ihre Offenheit gegenüber den Lehrpersonen und ihr Engagement entsprechend dosieren.

Individualisierung, ohne sich „vierteilen“ zu müssen:

Maßnahme 2: Kurze Inputs - lange Übungszeiten - Selbstkontrolle fördern

Es gibt weitere Maßnahmen, mit denen Lehrer/innen den unterschiedlichen Lernbedürfnissen der einzelnen Schüler/innen entgegenkommen können, ohne sich „zersprageln“ zu müssen:

- Lehrer/innen überlegen sich genau, welche Informationen zu bestimmten Lernzielen in einem Input im Plenum gegeben werden (müssen) und versuchen, diese Inputphasen möglichst kurz zu halten. In der Regel gelingt das umso leichter, je präziser solche Inputs vorbereitet sind. In diesen Inputs sollten Schüler/innen erfahren, um welches Lernziel es geht und welche Wissensbausteine sie brauchen, um lernzielrelevante Aufgaben bearbeiten zu können.
- Die *meiste Unterrichtszeit* ist dafür reserviert, dass Schüler/innen – unterstützt durch die im Input gegebenen Informationen – an für sie bedeutsamen Aufgaben arbeiten. Es hebt dabei die Arbeitsmotivation der Schüler/innen, wenn sie selber Aufgaben aus einem Pool (mit unterschiedlich schwierigen Aufgaben) wählen können (sie entscheiden über das Schwierigkeitsniveau, das sie sich zutrauen); ihre Arbeitsmotivation ist meist höher, wenn sie sich unter keinem Zeitdruck fühlen und auch selber entscheiden dürfen, in welcher Sozialform sie arbeiten (bzw. in welcher Nähe oder Distanz zur Lehrperson sie das tun möchten). Für Schüler/innen, die sich selbst eher wenig zutrauen, ist eine Anerkennung in Form eines Feedbacks nach jedem Lernschritt wichtig. Zu diesem Punkt, der das Herzstück eines individualisierten Vorgehens ausmacht, gäbe es noch viel Wichtiges zu sagen; es geht aber hier einmal darum, eine Richtung anzudeuten. Aber vorweg: Auch hier ist es *nicht* nötig, sich „immer mit allen gleichzeitig zu beschäftigen“.
- Lehrpersonen animieren ihre Schüler/innen dazu, die Ergebnisse oder Lösungen ihrer Aufgaben selber zu überprüfen (Lösungsblätter, peer-Kontrolle oder als Angebot: die Expertise der Lehrperson). Hier müssen Lehrpersonen damit rechnen, dass ihre Schüler/innen erst umlernen müssen: Viele von ihnen sind das „Kontrollmonopol“ der Lehrpersonen bereits sehr gewohnt. Dabei ist es sehr wichtig, dass die Schüler/innen lernen, welche Lernchancen in Fehlern stecken und dass sie sich diese Lernchancen entgehen lassen, wenn sie Feh-

ler vertuschen oder vorschnell, d. h. ohne verstanden zu haben, worin der Fehler besteht, korrigieren (etwa durch Abschreiben von anderen Schüler/n/innen).

Zu diesen Hinweisen zwei Anmerkungen:

Wenn Lehrpersonen im Unterricht (rein zeitlich gesehen) den Schwerpunkt auf die (weitgehend selbstgesteuerte) Arbeit der Schüler/innen an qualitätsvollen Aufgaben legen, kann es sein, dass die „Hausaufgabenfrage“ in einem anderen Licht erscheint. Möglicherweise werden „gleiche Hausaufgaben für alle Schüler/innen“ als für einzelne Schüler/innen wenig lernförderlich erachtet und andere Varianten vereinbart.

Ein Zweites: Lehrer/innen aller Fächer brauchen für ein solches Vorgehen einen qualitätsvollen Vorrat an Aufgaben für ihre Schüler/innen. Sie können sich dazu verschiedener Quellen bedienen (Schulbuch, Fundus von Kolleg/inn/en, einschlägige websites etc.). Sehr lohnenswert ist es, wenn Lehrpersonen sich selber als Aufgabenkonstrukteure (ggf. unterstützt durch entsprechende schulinterne Gruppen oder durch Fortbildungsveranstaltungen) betätigen. In letzterem Fall können sie sich durch Beobachtungen zur Frage, wie lernförderlich ihre selbst konstruierten Aufgaben für einzelne Schüler/innen sind, und durch entsprechende Adaptationen der Aufgaben einen qualitätsvollen Fundus schaffen, aus dem sie immer wieder im Dienste der Individualisierung des Unterrichts schöpfen können. Last but not least: Auch Schüler/innen haben sich bereits als gute Aufgabenkonstrukteure erwiesen (was lernpsychologisch betrachtet ein äußerst sinnvoller Lernschritt ist).

Individualisierung, ohne sich „vierteilen“ zu müssen:

Maßnahme 3: Vereinbarungen zur Lernkultur auf Schulebene

Es gibt noch eine unterstützende Maßnahme, der sich Lehrer/innen bedienen können; sie liegt darin, die bisher genannten Ideen im Kreis der Kolleg/innen zu diskutieren und auszuloten, in welchen Punkten ein gemeinsames Vorgehen im Lehrkörper möglich ist. Es spricht viel dafür, dass die Frage der Lernkultur in wichtigen Prinzipien auf Kollegiumsebene angesprochen, diskutiert und geklärt wird (ebenfalls im Sinne einer Vereinbarung).

Für die Schüler/innen ergibt sich daraus der Vorteil, dass sie sich über viele Fächer hinweg an *eine* Lernkultur gewöhnen,

- die ihnen einerseits viel Freiraum bietet und
- die ihnen andererseits dort, wo sie sich individuelle Betreuung wünschen und wo sie eine solche brauchen, Lehrer/innenunterstützung ermöglicht, weil Lehrpersonen aufgrund kurz gehaltener Plenar- und Inputphasen auch die Zeit dazu haben, sich intensiv mit einzelnen zu beschäftigen (orientiert am Prinzip der minimalen Lernhilfe).

In solchen Prozessen auf Schulebene können und werden viele andere Ideen auftauchen, wie die bisher beschriebenen Maßnahmen in den Klassenzimmern realisiert werden können.

Resümé

Ich möchte abschließend die Grundidee dieses Beitrags zusammenfassen:

Individualisierung heißt für Lehrer/innen,

- innerhalb bestimmter Grenzen den Schüler/n/innen zuzutrauen, dass sie imstande sind, selbstgesteuert zu lernen, wenn ihnen zu vereinbarten Themen und Zielen, vermittelt über qualitätsvolle Aufgaben, Lerngelegenheiten geboten werden;
- *solche* Schüler/innen individuell zu unterstützen, die Hilfe wünschen und sie so zu unterstützen, dass sie nichts von ihrem Selbstwert einbüßen und das Lernziel erreichen können;
- den Schüler/innen aber nichts abzunehmen, wozu einzelne von ihnen selber fähig sind (dieses Niveau wird von Schüler/in zu Schüler/In unterschiedlich sein).

Individualisierung heißt für Lehrer/innen also nicht, sich „verteilen“ oder „zersprageln“ zu müssen.

Zum Weiterlesen empfohlen:

Deci, E. L. & Ryan, R. M. 1993: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik, 39, 223-238.

Herber, H.-J. 1983: Innere Differenzierung im Unterricht. Stuttgart: Kohlhammer.

Hofmann, F. 2007: "Umgang mit Heterogenität" in der Aus- und Fortbildung von Lehrpersonen. In: Journal für LehrerInnenbildung 7(1), 12-18.

Hofmann, F. (im Druck): Persönlichkeitsförderung und soziales Lernen im Unterricht. Begründung eines integrativen Ansatzes und Anregungen für Lehrer/innen. Herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Erscheint im Frühjahr 2008.

Dr. Franz Hofmann, ao. Univ. Prof., Fachbereiche für Erziehungswissenschaft und LehrerInnenbildung an der Universität Salzburg (www.uni-salzburg.at/fl/hofmann; franz.hofmann@sbg.ac.at).